

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag,
den 4. Januar.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Diens- tags, Donnerstags und Sonnabends**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einem Sgr.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Col- porteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.



X. Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen die es Blatt bei wöchentlich Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Verfertigung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Br. slauer Beobachter und Erzähler täglich bis Abends 5 Uhr.

Der schwarze Christoph.

Romantische Erzählung aus Schlesiens Vorzeit

von

Carl Wilhelm Peschel.

(Fortsetzung.)

Eilig öffnete Christoph die Thür und tief stolz dem Knap- pen zu: »Führe den Ritter wieder zur Burg hinaus!«

»Christoph!« sagte Rothkirch, indem er sich zögernd ent- fernte, »ich hatte Euch noch viel zu sagen, aber Ihr wollt es nicht hören. Ich gehe mit dem Wunsche: daß Ihr nie die Stunde, die Ihr heute unbeachtet laßt, einmal zurückbegehren möchtet.«

»Das ist meine Sorge, befreit mich von Eurem Anblick!« Indem dies Christoph sprach, wandte er sich nach dem Fenster zu und ließ den Ritter unbeachtet. Der Knappe ging mit ihm, und Christophs Blicke verfolgten den Warner bis er durch das Burghor war und dieses fest hinter ihm geschlossen wurde. Unmuthig wandte er sich zurück und warf sich, höchst verstimmt, in seinen Sessel. »Ist das Fürsten-Word?« sprach er, mit sich selbst grollend, »Ich Thor! der Herzog war in meiner Ge- walt, als er unbesonnen auf der Jagd in der Lühner Heide sich zu weit entfernt hatte und die wüthende Sau auf ihn einbrang! ich tödtete das Thier und noch klingen des Herzogs Worte: Christoph! das vergeß' ich Euch nie! in meinen Ohren. Wie oft habe ich ihm nachmals geholfen in so mancher Fehde und jetzt! — jetzt nennt er mein Leben seine Gnade! — Psui! Christoph! Du hast dem Worte des Mächtigsten vertraut, der Dich vernichten kann! — Vernichten? — Nimmermehr! Jetzt will ich meinen eignen Gang gehen und mich losagen von jeder Untertanen-Pflicht! — ist er Herzog in Kirnig, so tin ich Herzog auf Altenau. Friedrich! Friedrich! ich meine Du hast schier nicht gut gethan, daß Du den mächtigen Christoph be- leidigst.« Er schlug die Arme in einander und sein böser Geist trat mit der Sündentafel vor ihn. »Doch« stöhnte er langsam fort, »stände ich schon in der Blüthe der Jahre an den Marken meines Lebens? Hätte meines Vaters Burgpfaß nicht gelogen, als er von einer unabänderlichen Vergeltung sprach? Käme wie über den Rhehabeam, die eiserne Ruthe und die Scorpionen- geißel über mich, mit der ich Andere gezüchtigt habe? Warum muß mir jetzt gerade der Geist meines Vaters mit seinem blü- tigen zerplitterten Schädel durch die Bilder der Vergangenheit schreiten?« Er sank in ein tiefes Nachdenken aus dem ihn ein heftiges Klopfen an der Thüre nach geraumer Zeit weckte. »Habe ich in Gedanken die Thüre wieder verschlossen?« sagte er zu sich selbst, stand langsam auf und öffnete. Herein trat mit einem muntern fröhlichen Gesichte Rüderhorst. Der Haupt- mann warf sich ihm in die Arme, preßte den Zurückgekehrten krampfhaft an das lautpochende Herz und rief ihm froh ent- gegen: »Willkommen! herzlich willkommen! Freund! nun ist es gut, denn Du bist mir zurückgegeben.«

»Schon wieder unwirsch, Hauptmann! haben Dir die

Löwenberger den heitern Sinn versalzen? hab' schon gehört, wie Du ihnen die Kosten versengt hast.«

»Nichts davon lieber Rüderhorst! der Herzog sandte den Rothkirch!«

»Hättest Du ihm doch gleich das Wiederkommen er'part. Und was will der Herzog?«

»Drohen.«

»Drohen? Uns drohen? ha! ha! ha! ist es doch schier nicht recht ausgemacht, wer Herzog in der Liegnitz sei, ob Du oder Friedrich! sende ihm einen Fehdebrief, dem Uebermüthigen! unser Altenau ist so fest, daß es manchen Kopf kosten möchte, eh' der erste seiner Söldner an die äußerste Ringmauer käme. Laß daher die Grillen fahren und sei gutes Muhts. Wo ist Bertha?«

»Hier neben an; der Sieg über sie ist nicht so leicht.«

»Nun! nun! 's Täubchen wird sich schon geben, ich bringe den Vater. Hast Du den Lärm nicht und das Lamentiren bei unserm Einzuge gehört?«

»Meine Gedanken waren wo anders! (schnell aufspringend) Jetzt aber bin ich wieder der Alte! das Mädchen muß mein werden, denn, lache mich aber nicht aus, ich liebe Bertha!«

»Gut, gut! Nur dem Alten brav zugesagt. Wenn sie sehen wird, daß es ihm ans Leben geht, und er sein todtenbleiches Mißethätergesicht vor sie hinplant, so gieb Achtung, Haupt- mann! da wird sie zahm werden wie ein Lämmchen.«

(Ihm dankbar die Hand schüttelnd.) »Hast ein Meisterstück gemacht Rüderhorst! wie fängst Du den Rathsheeren?«

»Kinderleichts. Fast schäme ich mich, daß ich so viel Mannen mitgenommen hatte. Als wir vor Goldberg ankamen, begaben wir uns sogleich in unsern gewöhnlichen Schlupfwinkel, den Nicolaßacht, um eine bequeme Gelegenheit zum Fange zu er- lauern. Den Jümenfret, der, wie Du weißt, so ziemlich ein eheliches Gesicht hat, sandte ich auf Kundschaft in die Stadt und es dauerte auch nicht lange, als er mit der angenehmen Nachricht: Kunth sei auf seinem Vorwerk, das er zu bauen an- gefangen habe, zurückkam. Wir lauerten dem Burschen auf, wie er nach der Stadt zurückging und nöthigten ihn den Ritt auf Deinem Polen zu versuchen. Er hatte noch einiges Ge- sindel, vermuthlich Arbeiter, bei sich, die keck genug waren sich zur Wehre setzen zu wollen; einige hieben wir nieder, die andern entflohen.«

»Wo ist er?«

»Im Burghofe. Ich ließ ihn schließen und dann unter der Aussicht einiger Knappen unten, damit ich Muße hatte, das Nöthige mit Dir zu verabreden und er die Festungswerke etwas in Augenschein zu nehmen, wenn ihn etwa ein Gelüst zu ent- fliehen anwandeln sollte.«

»Hast Du schon unterwegs von der Absicht seines Hierseins angefangen?«

»Wir haben ihm alle hart zugesagt, aber er ist ein Starr- kopf!«

»Pah! Poffen! — Laß ihn durch die Gesellen Finsterthal und Sparre herauf führen.«

Der Wille des Räubers geschah. Kunth, durch die rohen Gefellen mehr vorwärts gedrängt als geführt, trat in das Zimmer.

Er war ein Mann, nahe dem Greisenalter, aber die Kraft eines ungeschwächten Körpers und einer gesunden Seele, sprach aus allen seinen Bewegungen und den Zügen seines etwas bleichen Gesichtes, nur um den Mund zogen sich einige Falten, die den ungeheuren Schmerz, der sein Herz zerriss, andeuteten.

»Du hast,« redete ihn Christoph ziemlich sanft an, »Deine Gefangenschaft nicht mir, sondern Deiner Tochter zuzuschreiben; sonst, glaube mir, hätte ich diese harte Maaßregel gern vermieden. Ich liebe Deine Tochter und will sie zu meiner Gattin erheben, allein sie sträubt sich das Glück anzunehmen, und es scheint mir doch, traun! eher von meiner Seite eine Mißheirath zu sein, wenn ich, ein gefürchteter Rittersmann, der unbekannten Rathsherrntochter die Hand reiche. Nichts hielt mich ab, sie tief zu erniedrigen; Du verstehst mich doch, Alter! allein ich habe es nicht gethan. Nun brauche Deine väterliche Gewalt, damit sie ihr Glück erkenne und sich nicht länger weigere!«

»Hast Du ausgedacht?« erwiderte Kunth indem er die tief-liegenden Augen mit einem Blicke des Abscheus und der Verachtung auf den Räuber heftete, »heer will ich mir Stiel vor Stiel abfengen lassen mit glühenden Eisen, daß die Dual Targelang dauere, als Dich, Du vollendetes Ungeheuer! in den Armen meines keuschen frommen Kindes zu sehen! — Ha, ha, ha! hast Du nichts vermocht, Bösewicht, über meine Bertha? Wisse: sie ist Kunths Tochter! Die Tugend hat eine Stärke, von der Du nichts ahndest. —«

»Vater, Vater! um Gottes Barmherzigkeit willen! das ist meines Vaters Stimme!« tönten jetzt Bertha's Worte aus dem Seitengemache, und sie versuchte, wie man deutlich vernahm, die fest verschlossene Thür zu öffnen.

»Hörst Du Kunth?« sagte Christoph, »das ist Deine Tochter! Um ihretwillen mäßige Dich! Wecke nicht den Zorn des Löwen, ich sage Dir, er möchte Dich zermalmen.« — Mit diesen Worten ging er auf die Seitenthür zu und schloß auf. Heraus stürzte einer Wahnsinnigen gleich, die arme Bertha, auf ihren Vater zu. Christoph aber faßte sie mit starkem Arm, indem er hohnlachend rief: »Halt! so leichten Preises werden dergleichen Umarmungen nicht gestattet! Weit und Finstertal, laßt mir den Rathsherrn nicht einen Schritt vorwärts thun!«

Bertha's Busen hob sich hoch empor. — Verzweiflung und namenlose Angst schrieben ihre entstellenden Spuren in die Züge ihres todtenbleichen Antlitzes, und von ihren Lippen bebten die Worte: »Christoph! laß mich! ich will gehorchen! —«

»Bertha,« sagte Kunth mit männlichem Muth, »sei des Namens Kunth, sei Diener theuren, mir unvergeßlichen Mutter würdig! Töbten kann Dich der Unhold, aber nicht verführen! Mein Schicksal kümmere Dich nicht; es ist nicht das erste Mal, daß ich dem Tode so nahe stehe, und ich habe nicht gezittert! Kann ich für Dich sterben, Bertha, so vergelte ich Dir nur die Liebe, mit der Du mich als ein vortreffliches Kind beglückt hast.«

»Bertha,« sagte Christoph, »widerstrebe mir länger nicht, und Euer Vater zieht in Frieden heim.«

»Sei standhaft,« rief Kunth, Du hast nur eine Tugend zu verlieren!«

»Gott erbarme sich meiner!« stöhnte das gequälte Mädchen, und ihre Zähne klappten wie in dem heftigsten Fieberfrost zusammen. Da wandte sich Christoph zu ihr: »Des Vaters Leben ist in Deinen Händen,« sprach er, und wollte ihre Hand erfassen; sie aber stieß ihn mit aller der Kraft zurück, die die Schwache noch besaß, indem sie laut rief: »Fort, fort! Unmensch!

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die preussische Städte-Ordnung.

(Fortsetzung.)

Auch über die Gültigkeit der Einwendungen soll jedesmal in der Stadtverordneten-Versammlung gestimmt werden.

Die bestimmte stärkere Konkurrenz zu den Gemeinlasten trifft überhaupt jeden Bürger, der sich den Verlust des Stimmrechtes selbst zugezogen und dadurch unfähig gemacht hat, an der Verwaltung des städtischen Gemeinwesens Theil zu nehmen.

Wenn einmal ein öffentliches Stadt-Amt auf bestimmte

oder auf Lebenszeit übertragen ist, dem kann es vor Ablauf dieser Zeit, in der Regel, nur dann von der Behörde wieder entzogen werden, wenn derselbe wegen Vergehen oder schlechter Aufführung vom Stimmrechte ausgeschlossen werden muß, oder Ursachen obwalten, weshalb Staatsdiener ihrer Posen entsetzt werden können.

Bei andern öffentlichen Stadt-Ämtern, außer den Magistrats-, Bezirksvorsteher-, Stadtverordneten- und Stellvertreter-Stellen, muß solches auch alsdann geschehen, wenn die Stadtverordneten-Versammlung, mittelst eines durch Stimmenmehrheit gefaßten Beschlusses, darauf anträgt.

Dahingegen soll ohne Unterschied Jeder, der ein öffentliches Stadt-Amt verwaltet, davon suspendirt werden, sobald er in Konkurs geräth oder unter Kuratel gesetzt wird, oder wegen eines Verbrechens zur Criminal-Untersuchung gezogen werden soll.

Am endlich aber das ehrenvolle Amt eines Magistrats-Mitgliedes und den hohen Beruf der Stadtverordneten, Bezirksvorsteher und Beisitzer der Deputationen und Kommissionen auszuzeichnen, wird hierdurch bestimmt, daß die Magistrats-Glieder und Stadtverordneten, bei ihren Zusammenkünften im Dienste der Stadt und bei der Ausübung ihres Amtes, in ganz schwarzer Kleidung, als Amtskleidung, erscheinen, außerdem aber dieselben, so wie die Bezirksvorsteher und Bürgerbeisitzer in den Deputationen und Kommissionen, dabei nachstehende Amtszeichen tragen sollen.

1) In großen Städten:

- a) die Magistrats-Mitglieder und Stadtverordneten goldene Ketten mit goldenen Medaillen;
- b) die Bezirksvorsteher und Bürgerbeisitzer in den Deputationen und Kommissionen silberne Ketten mit silbernen Medaillen.

2) In mittlern Städten.

- a) Die Magistrats-Mitglieder und Stadtverordneten silberne Ketten mit silbernen Medaillen;
- b) die Bezirksvorsteher und Bürgerbeisitzer in den Deputationen und Kommissionen silberne Medaillen an einem Bande mit silberner Einfassung.

3) In kleinen Städten.

- a) Die Magistrats-Mitglieder und Stadtverordneten silberne Medaillen an einem Bande mit silberner Einfassung;
- b) die Bezirksvorsteher und Bürgerbeisitzer in den Deputationen und Kommissionen silberne Medaillen an einfachen Bändern.

Es wird über die Form der Ketten und das Gepräge der Medaillen das Erforderliche besonders bestimmt werden.

So wie Wir Uns nun versichert halten, daß die Einwohner sämtlicher Städte Unserer Monarchie Unsere landesväterliche Huld, welche Wir denselben durch Ertheilung dieser Ordnung bezeugen, als getreue Unterthanen, mit Dank erkennen und denselben nachleben werden: eben so befehlen Wir Unsern sämtlichen Staatsbehörden, allen Magisträten und Bürgerschaften, so wie überhaupt Jedermann, sich darnach schuldigst auf das Genaueste zu achten.

Gegeben Königsberg, den 19. November 1808.

(L. S.)

Friedrich Wilhelm.

v. Schrötter.

v. Stein.

(Fortsetzung folgt.)

Die Aehnlichkeiten.

Ein merkwürdiger Bräutigamsbrief aus der marmorirten Mappe des Beobachters.

Theure Thella! Zürne mir nicht, daß ich Dir so lange nicht geschrieben habe. Es bedurfte erst der Auffammlung einiger Ereignisse, ehe ich mit dem Vorsatz, Dich mit meinen Zeilen zu interessiren, die Feder ergreifen konnte. Nur Ein Gedanke, der Gedanke an Dich besetzt mich Tag und Nacht und ich habe auf meiner ganzen Reise in dem schmerzlichen Kampfe gekämpft, den mir die Trennung von Dir bereitet hätte.

Hier, am Orte meiner Bestimmung angelangt, stieg ich im Gasthose zum goldenen Fasan ab. Schon am Abend meiner Ankunft mischte sich in meine Wehmuth das Glück, in dem ge-

nannten Gasthofs eine sprechende Aehnlichkeit von Dir zu finden. Ein blühendes Mädchen, auf dessen Stirn und Augen eine süße Schalkhaftigkeit schwebte, betrat mein Zimmer mit einer schüchternen Frage, welche die Bedienung betraf. Ihr kastanienbraunes Haar, ganz dem Deinigen ähnlich, war, wie Du es zu tragen pflegst, in einem sanften Scheitel à la campanelle gelegt, und sah wunderhübsch aus. Ein einfaches Band mit goldenem Schloßchen lag nachlässig über die Stirn, wie hingehaucht. Niemals erwachten in meinem Innern seit unserer Trennung lebhaftere Reflexe an Dich, geliebte Thekla, als bei dem Anblicke dieser kleinen holden Fee, die selbst in der Tracht vom krausen Thibetkleide bis zur Ländelschürze Dir ausnehmend glich. Mein schwermüthiger Blick mochte nicht ungeehrt ihrem schwärmerischen Auge begegnen sein, denn der Gegenblick der schönen Aurette, so hieß sie, schien auf eine sonderbare Sympathie unserer gegenseitigen Empfindungen hinzuweisen. Leider war mein Aufenthalt nur kurz in diesem Gasthofs, den mich die Kostspieligkeit bald zu verlassen nöthigte. Du kannst Dir leicht vorstellen, innigst geliebte Thekla, daß auch hier der Abschied von einem Dir so gleichen Wesen meinen Trübsinn vermehrte, doch Aurette erlaubte mir ihre Schwanenhand zu einem Kusse; sie drohte mir schelmisch, als ich ihr sagte, daß ich in der Ferne eine Braut habe, die ihr ähnlich sei, halb zürnend, halb wehmüthig sagte sie mir Lebewohl, sie bat mich, ferner ihrer zu gedenken und theilte mir mit, daß sie eine elternlose weitläufige Verwandte des Fasanenwirthes sei, und hier das Amt eines Hausmädchens verwalte, deren hier mehrere fungirten, welche Dir aber nicht sonderlich ähnlich waren. Das arme Mädchen, o wollte sie doch ein Mann, der mir ähnlich ist, glücklich machen! —

Ich bezog bald in der Jasminstraße Nr. 14. ein chambre garnie. Sonderbares Verhängniß! — Auch hier fand ich eine täuschende Aehnlichkeit von Dir; es war eine Nichte meiner Wirthsleute aus der Provinz, als Besuchende bei ihr verweilend. Nein, Thekla, Du hättest dieses Hännchen, lieb Hännchen, so hieß sie, mit ihren blauen Augen und ihren braunen Haaren sehen sollen, Du würdest in den Spiegel zu sehen, gewöhnt haben. »Ist es möglich, zum zweitenmal meine Thekla wieder zu finden!« Diese Worte entschlüpfen mir halblaut und unwillkürlich bei ihrem ersten Erscheinen. Ihr schien meine Verlegenheit nicht entgangen zu sein, denn ihr Benehmen war zuvorkommender, als ich es von den Umständen erwarten konnte. Doch ihre Abreise erfolgte unvermuthet schnell und ob ich mich gleich nicht entbrechen konnte, ihr auf eine glücklich angebrachte Weise einen Kuß zu rauben, so war ich doch vor süßer Verwirrung nicht im Stande, ihr einige bedeutungsvolle Abschiedsworte zuzusprechen.

Der längere Aufenthalt in einem Orte, welchen das plötzliche Verschwinden Deines Ebenbildes nur verdrödet, war mir nicht möglich. Ich kündigte und zog nach der Tulpenstraße Nr. 9. Noch erfüllt von zwei Aehnlichkeiten Deiner mit so theuern Person ward ich dazu ausersehen, hier die Dritte zu finden. Zwar hellblind, doch im übrigen, sowohl im Betreff der Gestalt, als der Lineamente, glich Dir vollkommen Fräulein Mathilde, die achtzehnjährige Tochter meiner Wirthsleute — selbst in dem Umfange, daß sie einen Bräutigam hat, wenn gleich dieser nicht von meinem Fache, doch ein sehr wackerer Tapezier ist. Es war mir daher unmöglich, ihr meine Aufmerksamkeit zu versagen, weshalb ich denn mit mehreren Gesangsfreunden ihr eines Abends ein Singständchen brachte, worüber sie sich, wie ich später erfuhr, sehr wohlgefallig geäußert hat — nur bin ich besorgt, daß sie jene zarte Aufmerksamkeit auf Rechnung des Tapeziers geschrieben hat, welcher dagegen nichts einwenden wird. Nach Mathildens Vermählung ward mir von meinen Wirthsleuten der Sopha entzogen, und zu einem Heirathsgute für die Braut bestimmt. Schnell nahm ich das Federmesser, rigte an einer verborgenen Stelle das Polster auf und schob ein paar verliebte Verse in das Seegras, welche dazu bestimmt sind, einst ihrem Gatten, wenn er das Sopha repariren wird, Aufschluß über das Ständchen zu geben.

Alle guten Dinge sind drei. Bei mir wurde es aber ihrer Vier. Am Hyacinthenplatz, wo ich gegenwärtig wohne, habe ich nämlich ein reizendes vis à vis, eine vierte Thekla, an der es mir erst klar geworden ist, was man unter Aehnlichkeit versteht. Theure Thekla, Du mußt eine Doppelgängerin, nein, eine Quadrupelgängerin sein, anders weiß ich mir's nicht zu erklären. Welche Seligkeit, Dein Bild stets vor Augen zu haben! — Wie muß es auch Dich freuen, ein Ideal fortwährend

vor meinem Angesichte verwirklicht, verkörpert zu wissen, woran meine ganze Seele hängt.

Ich bin überzeugt, daß Du diese aufrichtigen Schriftzüge Deines Geliebten mit schwärmerischer Sehnsucht durchfliegst und daß Du bald durch eine, jenen interessanten Mittheilungen würdige Antwort beglücken wirst. Deinen u.

Die dem Gesinde auszustellenden Zeugnisse betreffend.

Es ist nach der Gesindeordnung jedem Gesindeherrschaft die Verpflichtung auferlegt, jedem außer Dienst kommenden Diensten ein gewissenhaftes Zeugniß über Dienstzeit, Betragen, Treue, Tüchtigkeit u. s. w. zu geben, sowohl um die dienende Klasse anzufeuern, durch gutes Betragen sich gute, sie weiterhin empfehlende Attestate zu verschaffen, als auch um diejenigen, welche einen Diensten annehmen, in den Stand zu setzen, dessen frühere Verhältnisse, Eigenschaften und Kenntnisse kennen zu lernen, und beurtheilen zu können, ob das in Frage stehende Individuum ihren Absichten entspricht.

Die Zweckmäßigkeit dieser Einrichtung wird Niemand in Rede stellen. Jeder Dienstherr wird die Vortheile derselben erkennen und bei jeder neuen Wahl wünschen, daß die Zeugnis-Aussteller recht gewissenhaft und unparteiisch verfahren sein möchten.

Aber gerade die Betheiligten, die, für welche obige Einrichtung die heilsamsten Folgen haben könnte, sind es, welche die Absicht der Regierung vereiteln und sich gegenseitig hintergehen.

Will Jemand einen Diener los sein, hat er es mit einem Menschen zu thun, dem er nicht traut, den er fürchtet, so wird demselben ein Zeugniß ausgestellt, in dem ihm alle guten Eigenschaften beigelegt sind, gleichviel, ob der Inhaber des Attestates einen andern Dienstherrn täuscht oder nicht.

Trägheit, Uneinlichkeit, Leichtsin, Unverträglichkeit, Trunksucht, ja Unredlichkeit wird man in solchen Zeugnissen nie aufgeführt finden.

Alles das wird mit dem Mantel der christlichen Liebe verdeckt; die rechtlichsten Herrn erlauben sich das und bedenken nicht, daß sie hierdurch förmlich dolos gegen ihre Mitbürger handeln, ihre Hand zu einem Betrug bieten, von dem sie selbst am meisten leiden, da die falschen Zeugnisse zu häufig vorkommen, um nicht von andern Seiten her auch ihnen selbst Täuschung zu bringen. Das sie endlich den redlichen Diensten selbst wesentlich schaden, da deren wohlverdiente Zeugnisse mit gleichem Mißtrauen betrachtet, im Werthe den Unwahren gleichgestellt werden. Ist es aber nur unzeitiges Mitleid, welches zu Ausstellung solch falschen Zeugnisses veranlaßt, oder Nichtbeachtung der Folgen, die aus dessen Ausstellung hervorgehen, diese sind für den gläubigen Nachfolger stets dieselben.

Es scheint daher in d. Bl. der geeignete Ort zu sein, diesen Gegenstand zu berühren und alle diejenigen, welche Diensten und ihnen Zeugnisse auszustellen haben, aufzufordern, rücksichtslos und mit strengster Gewissenhaftigkeit zu attestiren, nie aus dem Auge zu lassen, daß jede Abweichung von der Wahrheit ein Mißbrauch des Zutrauens ist, das der Staat in sie setzt, und eine Unrechlichkeit, die sie sich gegen ihre Mitbürger zu Schulden kommen lassen.

Möchten diese Worte dazu beitragen, daß an Hemmung der täglich zunehmenden Demoralisation des Gesindes ernstlich gedacht und hierdurch den Dienstherrn und namentlich den Landwirthern möglich gemacht wird, sich aus der Menge redliche, achtungswerthe Menschen zu ihrem Dienste auszufuchen, während man jetzt, dem reinen Zufall hingegen, befürchten muß, jedem Augenblick Mißgriffe zu machen. Febr. v. Racknitz.

lokales.

* Am 28. v. M. ließ man ansichtslos das 5 Jahr alte Mädchen eines Haushälters in der Stube der Eltern, in welcher ein eiserner Ofen geheizt war. Das Mädchen trat an diesen heran, wodurch das Hemdchen derselben sich entzündete, und das arme Kind mit Flammen umgab. Obwohl auf sein Geschrei eine Frau herbeieilte, und die Flammen löschte, so hatte es doch bereits so schwere Brandwunden erlitten, daß es am folgenden Tage starb.

* Auf hiesigen Getreidemarkt sind vom Lande gebracht und verkauft worden: 472 Scheffel Weizen, 190 Scheffel Roggen, 218 Scheffel Gerste und 477 Scheffel Hafer.

* Stromabwärts sind auf der obern Oder hier angekommen: 4 Schiffe mit Zink und 5 Schiff mit Weizen.

* Auf dem am 13. — 24. hier abgehaltenen diesjährigen Christmarkt befanden sich auf hiesigem Markte 355 außerhalb der Hausäden Feilhabende, welche ihre Waaren in 269 Bänden, 30 Schragen, auf 43 Tischen und 13 Plätzen auf der Erde feilboten. Unter diesen befanden sich 17 Buchbinder, 10 Conditoren, 20 Drechsler, 17 Galanteriewaarenhändler, 18 Handschuhmacher, 8 Klempner, 14 Kürschner, 19 Leinwandhändler, 28 Pfarrerlückler, 18 Puppenhändler, 23 Puzwaarenhändler, 17 Schuhmacher, 53 Spielwaarenhändler, 7 Strumpfwarenhändler, 5 Wachszieher.

* (Oberschl. Eisenbahn.) In der Woche vom 4. — 30 Decbr. sind auf der Oberschl. Eisenbahn 3729 Personen befördert worden. Die Einnahme betrug 2318 Rthlr.

* (Freib. Eisenbahn.) Auf der Freiburger Eisenbahn wurden in der Woche vom 24. — 30. Decbr. 4649 Personen befördert. Die Einnahme betrug 1367 Rthlr.

Im Monat Decbr. fuhrten auf der Bahn 14037 Personen. Die Einnahme betrug:

1) An Personengeld	4500 Rthlr.	2 Sgr.	— Pf.
2) Für Gepäcküberfracht, Vieh- und Equipagen Transport . . .	175	16	3
3) Für einig Kohlen-Transporte 201	25	3	
zusammen 4877 Rthlr. 13 Sgr. 6 Pf.			

Welt-Begebenheiten.

* (Schmerzhafter Berechnung.) Ein Wundarzt berechnet durch 24jährige Praxis durchschnittlich täglich einen Aderlaß zu 10 Unzen gemacht und zwei Zähne gezogen zu haben; folglich hat er der leidenden Menschheit 87,600 Unzen Blut abgezapft und 17520 Stück Zähne ausgezogen.

* In England giebt es 24000 Regierungsbeamte, die 3 Millionen Pfund kosten; in Frankreich dagegen 500000 Beamte, die 12 Mill. Pf. kosten!

* Der Schiffleutnant Jean Pierre Bart ist am 3 Juni zu Rosby, auf der Insel Bourbon, an einem Sonnenstich gestorben. Mit ihm erlischt der in der Geschichte der französischen Marine berühmte Name Jean Bart.

(Um einen Narren weniger.) Zu Reggio starb vor Kurzem ein gewisser Zolfanelli, welcher, seiner Eigenheiten halber, allgemein „il matti“, der Narr, genannt wurde. Er trug nie eine Kopfbedeckung, kleidete sich im Sommer sehr warm, im Winter sehr leicht, schief bei Tag und spazierte in der Nacht, sein Mittagssmahl hielt er um die Mitternachtsstunde, hatte keinen Diener und wurde 82 Jahr alt. Sein letzter Wille enthielt, ihn gleich nach erfolgtem Tode in's Wasser zu begraben, damit die Fische ihn vor dem Scheintode bewahren.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Theater-Repertoire.

Donnerstag den 4. Jan., zum drittenmal: „Die Memoiren des Satans.“ Lustspiel in 3 Akten, nach dem Französischen bearbeitet von L. B. G.

Vermischte Anzeigen.

Außerordentliche Lüge!!

Es hat sich das, aus Böswilligkeit erfundene, lügenhafte Gerücht verbreitet, daß wir Unterzeichnete Verlobte wären. Wir erklären daher den Erfinder dieses Märchens für einen ganz schamlosen Lügner.

Herrmann Rantter. Melanie Herrmann.

Meine Damen-Puz-Handlung habe ich von der Dhlauerstraße im Rautenkranz nach dem Ring Nr. 20, verlegt, dicht neben dem Kaufmann Immerwahr.

C. E. Pulvermacher.

Ein Wachtelhund,

gelb und weiß gefleckt, mit grünem Lederhalsband versehen, worauf auf der Steuermarkte Nr. 1477 steht, ist am Neujahrstage verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird ersucht, selbigen Herrnstraße Nr. 19, drei Stiegen hoch, abzugeben.

Literarisches.

So eben ist erschienen und beim Verfasser (Kleine Giesengasse Nr. 15), in der Reichers Buchhandlung (Albrechtsstraße Nr. 11), in der Güntherschen Buchdruckerei (Grüne Baumbrücke Nr. 2), so wie bei den betreffenden Colporteurs zu haben:

Des Gabeljürgen

fünfter Rundgang in der Neujahrsnacht.

Vollstcherz von G. Roland.

Preis 1½ Sgr.

Eine angemessene Belohnung und Futterkosten

erhält Derjenige, welcher meinen am 1. Januar in Stadt Warschau (Schmiedebrücke Nr. 63) verloren gegangenen, weiß und braun gefleckten 3 Monat alten Bastard-Wachtelhund mit einer Schnure um den Hals, dem Kellner daselbst abgibt.

Gebirgsbutter,

frisch und in schöner Qualität wird billigt verkauft Schweidnitzerstraße Nr. 28, Zwingerstraße, eine Stiege.

Zwei Knaben

von ordnungsliebenden Eltern finden dauernde Beschäftigung. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Messergasse Nr. 2

sind zwei Lokale zu vermieten. Das eine 1 Stube, Stubenkammer, Küche und Boden, Kammer, das zweite 2 Stuben, Küche, Stubenkammer, Küche, Keller und Bodenkammer. Das Nähere daselbst bei der Wirtin.

Zuckererbsen

offeriert billigt Salomon Simmel jun., Schweidnitzerstraße Nr. 28.

Der Verkauf von Tellern à 14, eine kleinere Sorte à 12 und Butterteller à 10 Sgr. pro Duzend, so wie Terrinen, Deckelnapfen, Theekannen, Kaffeekannen, Nachtgeschirren und allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln wird in der Handlung, Mitte der Oberstraße Nr. 29, fortgesetzt.

Hier ist eine Alkove für einen Herren zu vermieten und bald zu beziehen.

Ring Nr. 32, 4 Stiegen vorn heraus.

Albrechtsstraße Nr. 15,

dritte Etage, ist eine gut meublierte Stube sofort zu vermieten.